



Sprachforscherin Karen Margrethe Pedersen.

Foto: Flensburg Avis

Es geht viel zu langsam

Mehrsprachigkeit. Dänisch, Deutsch und Englisch sollten als gleichgestellte Sprachen auf beiden Seiten der Grenze in den Unterricht mit einbezogen werden. Dass die Kinder damit nicht überfordert sind, ist längst bewiesen. Nun müssen die Schulen nachziehen, meint Sprachforscherin Karen Margrethe Pedersen.

Aabenraa/Apenrade – In den 60er Jahren waren Deutsch und Englisch gleichwertige Fremdsprachen in den dänischen Volksschulen. In den 70ern wurde Englisch erste Fremdsprache und Deutsch zweite Fremdsprache in Dänemark. In den 90er Jahren wurde Deutsch als Pflichtfach dann ganz abgeschafft. Seitdem müssen die Schüler sich zwischen Deutsch und Französisch entscheiden. Mit dem Resultat, dass nicht nur die Anzahl der Schüler mit Deutsch als Wahlfach drastisch zurückgegangen ist, sondern auch die Anzahl der Deutsch-Lehrer.

»Das war ein riesen Fehler. Statt das Interesse an der Sprache des Nachbarlandes zu fördern, hat man die Sprache stufenweise heruntergespielt. Dies hat eine Sprachbarriere zwischen Deutschland und Dänemark geschaffen, die hätte verhindert werden können«, sagt Karen Margrethe

Pedersen, Lektorin für Sprachforschung am Institut für Grenzregionforschung in Apenrade. In den 1980er Jahren war die Krimiserie »Der Alte« in Hit unter den Dänen, die damals auch mit einem einzigen Knopf an der Fernbedienung angekommen wären. Denn es gab nur das eine Fernsehprogramm. Heute gibt es unzählige dänische Satelliten- und Kabelkanäle, doch neben den vielen dänischen Eigenproduktionen domieren vor allem britische und amerikanische TV-Serien das Fernsehprogramm. Deutsch ist schlichtweg nicht so sexy wie Englisch. Das Angebot folgt bekanntlich der Nachfrage. Junge Dänen setzen alles auf die Weltsprache Englisch in der Erwartung, dass man sich damit in ganz Europa verständigen kann. Im Grunde genommen ist dies paradox. Denn der mit Abstand größte Sprachraum in der EU ist Deutsch und nicht Englisch.

Die einseitige fremdsprachliche Orientierung der Dänen macht vor allem der Wirtschaft Sorgen. Deutsch-

land ist nicht nur Dänemarks nächster Nachbar, sondern auch wichtigster Handelspartner des Königreichs. Einen Verzicht auf deutsche Sprachkenntnisse kann sich Dänemark also wirtschaftlich nicht leisten.

»Viele Dänen haben ein ausschließendes Nationalverständnis, wo der Einfluss von außen oftmals als Bedrohung aufgefasst wird. Das gilt auch für die Sprache. Viele glauben, dass unser Kulturerbe, die Literatur – ja, unsere Identität – Schaden nimmt, wenn andere Sprachen hinzu kommen. Sprachforscher nennen dieses Phänomen Sprachnationalismus. Dänemark täte gut daran, eine Trendwende zum Sprachpluralismus einzuleiten. Von einem ‚entweder oder‘ hin zu ‚sowohl als auch‘«, sagte Pedersen. Südlich der Grenze hat es bis vor einigen Jahren nicht besser ausgesehen. Warum Dänisch lernen? Die Dänen können doch Deutsch. Und zwar nicht nur die Kassiererinnen bei Rita, auch die in Hvide Sande!

Auch in Schleswig-Holstein hat man früher mit einem Pflichtunterricht in Dänisch an Grundschulen experimentiert, allerdings sind derlei Versuche nie über das Projektstadium hinausgekommen. Vor vier-fünf Jahren, während der Vorarbeit auf eine Schulreform, ließ die Landesregierung untersuchen, ob Dänischunterricht an Grundschulen eingeführt werden soll. Die Idee wurde jedoch schnell beiseite gelegt; Eltern und Lehrer meinten, den Kindern sei nicht

zuzumuten, eine weitere Sprache zu lernen. Karen Pedersen sieht das anders. Kinder können mehrere Sprachen gleichzeitig lernen.

»Es ist längst bewiesen, dass Kinder mehrere Sprachen gleichzeitig lernen können. Das können sie bereits vom Kindergartenalter an. Die Minderheiteninstitutionen liefern hierfür den täglichen Beweis. Es ist also Quatsch zu behaupten, die Kinder würden überfordert«, so die Sprachforscherin.

»Das, was fehlt, ist der Wille, den Schritt in die Zweisprachigkeit zu wagen. Außerdem ist es Fakt, dass es viel zu wenige zweisprachige Lehrer gibt. Zweisprachigkeit müsste also nicht nur in den Kindergärten und Schulen, sondern auch in den Ausbildungen vorangetrieben werden, wenn wir die Zusammenarbeit auf beiden Seiten der Grenze stärken wollen. Und zwar lieber heute als morgen, denn es geht alles einfach viel zu langsam«, sagt sie. Die Sprachforscherin sähe es am liebsten, würde Deutsch in Dänemark wieder als Pflichtfach an den Schulen eingeführt. Doch damit nicht genug. »Dänisch, Deutsch und Englisch sollten als gleichwertige Sprachen in den Unterricht mit einbezogen werden. In allen Fächern – auf beiden Seiten der Grenze«, sagt sie. Dass dies nicht nur Zukunftsmusik ist, beweist die Europaklasse, die das Gymnasium in Tondern gemeinsam mit der Friedrich-Paulsen Schule in Niebüll betreibt. Hier werden alle Fächer in



**Unter Nachbarn
Blandt naboer**

Deutsch, Dänisch und Englisch unterrichtet. Mit großem Erfolg. Dieser spezielle Zweig des Gymnasiums konnte bereits innerhalb weniger Jahre einen überproportional starken Schülerzuwachs verzeichnen. Und Karen Margrethe Pedersen sieht noch mehr Licht am Ende des Tunnels:

»Die Sprache war schon immer eine große Barriere für Deutsche auf Jobsuche in Dänemark. Jetzt, da der Arbeitskräftemangel im Königreich so groß ist, ist auf einmal alles machbar. Plötzlich bekommen Deutsche Jobs in Dänemark angeboten, auch ohne die Sprache zu können. Die ersten Arbeitsmarktausbildungsinstitute, darunter hier u. a. in Apenrade, bieten bereits Kurse für Personen mit Dänisch als Fremdsprache an. Vor einigen Jahren wäre dies undenkbar gewesen«, so Pedersen. Mit anderen Worten: Die Sprachbarriere ist dem Mangel an Arbeitskraft untergeordnet. Und wer weiß. Vielleicht ist dies der Anfang eines neuen Kapitels in der deutsch-dänischen Grenzlandgeschichte.

Das Schulsystem in Dänemark

Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Dänemark keine Schulpflicht, sondern eine Unterrichtspflicht. Das bedeutet, dass alle Kinder neun Jahre unterrichtet werden müssen, und zwar von dem Jahr an, in dem sie sieben Jahre alt werden. Des Weiteren gibt es eine freiwillige Vorschulklasse für Kinder im Alter von sechs Jahren sowie ein freiwilliges zehntes Schuljahr.

In Dänemark gibt es drei übergeordnete Unterrichtsmöglichkeiten für Kinder zwischen sechs und 16 Jahren: Volksschulen (Folkeskole), Privatschulen und Unterricht von zu Hause aus. 87 Prozent der dänischen Kinder besuchen die Volksschule, die nichts kostet. Zwölf Prozent gehen auf Privatschulen, für welche die Eltern teilweise monatlich oder jährlich bezahlen müssen. Lediglich ein Prozent aller Kinder wird zu Hause unterrichtet. Unter den Privatschulen finden sich unter anderem auch internationale Schulen, auf denen die Schüler hauptsächlich entweder auf Deutsch, Englisch oder Französisch unterrichtet werden.

Volksschule (Folkeskole)

Die dänische Folkeskole umfasst den Unterricht für Kinder zwischen sechs und 16 Jahren. Alle Lehrer an der Folkeskole haben eine vierjährige Lehrerausbildung hinter sich und sind dafür ausgebildet, von der 1. bis zur 10. Klasse zu unterrichten. Dabei ist die Folkeskole nicht in bestimmte Niveaus unterteilt, dies wurde vor Jahrzehnten abgeschafft. Die Folkeskole ist eine ungeteilte Schule.

Laut dem Folkeskole-Gesetz ist die Schule dazu verpflichtet, den Kindern sowohl fachspezifisches Wissen zu vermitteln als diese auch zu Bürgern einer demokratischen Gesellschaft heranzuziehen. Zudem soll die Schule den Kindern auch vermitteln, manche Dinge durchaus kritisch zu betrachten und zu hinterfragen.

In Dänemark wird – im Gegensatz zu Schulen in Deutschland, wo Lehrer mit »Sie« angesprochen werden – großer Wert darauf gelegt, dass Schüler und Lehrer sich auf Augenhöhe zueinander befinden. Dieser informelle Umgangston ist auch meist das erste, was Deutschen auffällt, wenn diese die Möglichkeit haben, einmal an einem Unterricht an einer dänischen Schule teilzunehmen.

Das Pensum an der Folkeskole besteht aus einem Teil Pflichtfächer, in den höheren Klassen kommen später Wahlfächer hinzu. Zu den Fächern, die belegt werden müssen, gehört Dänisch (in jeder Klassenstufe), Englisch (4.-9. Klasse), Deutsch oder Französisch (7.-9. Klasse), Religion (in jeder Klassenstufe), Geschichte (3.-8. Klasse), Gesellschaftskunde (9.), Sport (in jeder Klassenstufe), Musik (1.-6. Klasse), Kunst (1.-5. Klasse), Werken und Hauswirtschaft (zwischen der 4. und 7. Klasse), Mathematik (in jeder Klassenstufe), Natur/Technik (1.-6.), Erdkunde und Biologie (7. und 8.), Physik und Chemie (7.-9.).

Darüber hinaus müssen folgende Themen behandelt werden: Wirtschaftslehre, Gesundheits- und Sexualkundeunterricht, Familienkunde, Ausbildungs-, Erwerbs- und Arbeitsmarktorientierung. IT und internationale Aspekte sollten in allen Fächern mit einbezogen werden.

Von der 8. bis 10. Klasse wird zusätzlich eine Reihe Wahlfächer angeboten, hierunter unter anderem Informatik, Medien, Kunst, Filmwissenschaft, Schauspiel, Motorenlehre, Latein und Spanisch. Die Folkeskole muss zudem muttersprachlichen Unterricht für Kinder aus EU/EÖS-Ländern, den Färöer Inseln und Grönland anbieten. Darüber hinaus hat auch die einzelne Kommune die Möglichkeit, Kindern aus anderen Ländern Unterricht in der Muttersprache zu erteilen.

Die Folkeskole beenden die Schüler mit einer Abschlussprüfung (nach der 9. oder 10. Klasse) oder der Folkeskolens ausweiteten Abschlussprüfung (nach der 10. Klasse). Prüfungen/Examen in einer unteren Klassenstufe gibt es nicht.

Privatschulen

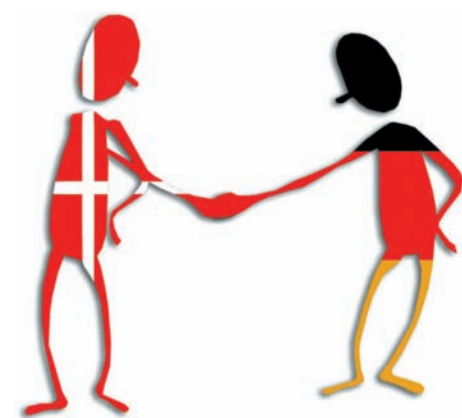
Privatschulen in Dänemark haben eine fast 200-jährige Tradition. Diese Schulen bieten einen Unterricht an, der sich an dem der Folkeskole orientiert. Allerdings bewegt er sich in freierem Rahmen, was die Durchführung betrifft. Der Unterricht basiert auf unterschiedlichen philosophischen und ideologischen Grundprinzipien. Dies können beispielsweise akademisch orientierte Schulen, Rudolf-Steiner-Schulen oder Schulen der Deutschen Minderheit sein. Privatschulen sind selbstständig, können jedoch, wenn sie sich ans Unterrichtsministerium wenden, auch staatlich bezuschusst werden. Dieser Zuschuss beträgt maximal 85 Prozent der Ausgaben der jeweiligen Schule. Der restliche Betrag wird durch Beiträge der Eltern finanziert.

Nachschulen (Efterskoler)

Die Nachschulen sind Kostschulen für Schüler zwischen der 8.-10. Klasse. Neben dem Unterricht und Prüfungen in den Pflichtfächern der Folkeskole, bieten die Nachschulen Aktivitäten wie beispielsweise Sport, Musik, Kunst und Handwerk an. Immer mehr Schüler besuchen die Nachschule für ein Jahr.

Internationale Schulen

Hier ist die Unterrichtssprache eine andere als Dänisch. Die meisten internationalen Schulen wurden nach den Regeln der Privatschulen errichtet und bekommen daher einen Zuschuss vom Staat. Des Weiteren wird eine Schulabgabe erhoben, die zwischen 15.000 und 80.000 Kronen pro Jahr variiert.



»UNTER NACHBARN, BLANDT NABOER« IST EIN GEMEINSAMES PROJEKT VON:

sh:z **Der Nordschleswiger**
DEUTSCHE TAGESZEITUNG IN DÄNEMARK

FLensburg AVIS

DIESES PROJEKT UNTERSTÜTZEN:

Nord-Ostsee Sparkasse

Danfoss

Das Thema der nächsten Ausgabe: »Museen«

Das Schulsystem in Deutschland

In Deutschland ist das Schulsystem nicht Bundes-, sondern Ländersache. Daher ist das System auch von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Die öffentlichen Schulen jedoch werden ebenso wie auch in Dänemark von den Kommunen gesteuert.

In Schleswig-Holstein hat man ein Drei-Stufen-System aufgebaut, in dem die Schüler nach der Grundschule nach Leistung eingeteilt werden. Die Grundschulzeit beträgt vier Jahre. Ein neues Schulgesetz allerdings, das im vergangenen Jahr in Kraft trat, eröffnet eine Reihe neuer Möglichkeiten für die einzelnen Schulen, wie etwa die Orientierung an skandinavischen Modellen.

Das Drei-Stufen-System

Die Grundschule dauert von der 1.-4. Klasse. Hiernach werden die Schüler nach Leistung auf unterschiedliche Schulen verteilt – Hauptschule, Realschule und das Gymnasium. Der Unterricht erfolgt in getrennten Klassen oder Schulen.

Die Hauptschule (5.-9. Klasse) richtet sich an die lernschwächeren Kinder. Die stärkeren Schüler gehen entweder auf die Realschule (Mittelschule, 5.-10. Klasse) oder auf das Gymnasium (Oberschule, 5.-13. Klasse).

Das dreigeteilte Schulsystem wurde jahrelang dafür kritisiert, zu viele Verlierer hervorzubringen, unter anderem scheint die Zukunft eines jeden Schülers bereits im Alter von zehn Jahren besiegelt zu sein, wenn der Wechsel von der Grundschule auf die weiterführende Schule erfolgt. So ist beispielsweise in den vergangenen Jahren der Wert des Hauptschulabschlusses in den vergangenen Jahren mehr und mehr gedrückt worden. Das gleiche gilt auch für den Realschulabschluss, was mit dem starken Zuwachs an Gymnasiasten zusammenhängt. Hinzu kommt, dass es in der Regel nicht möglich ist, von einer unteren Schule auf ein höheres Niveau zu wechseln, sollte sich herausstellen, dass der Schüler sich stärker entwickelt als angenommen.

Die Integrierte Gesamtschule (IGS)

Anfang der 1970er Jahre begannen einige Schulen damit, sich neu zu entwickeln, hin zu einem flexiblen Schulsystem. Die Lösung war schließlich eine Integrierte Gesamtschule (IGS), die ihren Ausgangspunkt in den Stärken und Schwächen der Schüler bezogen auf die unterschiedlichen Fächer konzentriert.

Auf der IGS werden die Schüler grundsätzlich in gemischten Klassen unterrichtet, in einigen Pflichtfächern jedoch wird der Unterricht getrennt nach Leistungsniveau vollzogen. Im Gegensatz zum üblichen dreigliedrigen Schulsystem können hier die Schüler alle halbe Jahr zwischen den Stufen wechseln. Dadurch kann das Unterrichts-niveau laufend an die Entwicklung des einzelnen Schülers angepasst werden.

Das neue Schulgesetz

Im Februar 2007 trat in Schleswig-Holstein ein neues Schulgesetz in Kraft. Zu den Neuerungen gehören die Abschaffung der freiwilligen zehnten Klasse an Hauptschulen, die Einführung zweier neuer Schulformen – der Regionalschule und der Gemeinschaftsschule – sowie eine umfassende Reform der Gymnasien im Land.

Regionalschule

Spätestens im Jahr 2010 sollen alle Real- und Hauptschulklassen in Schleswig-Holstein zu sogenannten Regionalschulen (5.-10. Klasse) zusammengefasst werden. Die Regionalschule ist ein Ausbau der Grundschule und kann sowohl mit dem Hauptschul-, als auch mit dem Realschulabschluss beendet werden.

Die 5. und 6. Klasse sind die sogenannte Orientierungsstufe. Erst hiernach entscheidet sich, ob der Schüler auf die Realschule oder aber auf die Hauptschule kommt. Die Schüler der Regionalschulen können später entweder nach Leistung getrennt oder aber in gemischten Klassen unterrichtet werden. Man geht davon aus, dass viele Regionalschulen auch Grundschulklassen anbieten werden, damit die Schüler von Beginn der Einschulung an einer Schule unterrichtet werden und nicht nach der 4. Klasse wechseln müssen.

Die Gemeinschaftsschule

Die Gemeinschaftsschule umfasst die Zeit von der 5.-10. Klasse, kann jedoch nach der zehnten Klasse auch eine dreijährige Gymnasiumstufe bis zum 13. Jahrgang anbieten. Haupt- und Realschüler sowie Gymnasiasten können in gemischten Klassen unterrichtet werden. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, anlehnd an das frühere IGS-Modell, den Unterricht nach Leistung zu unterteilen.

Profilgymnasium

Die Zeit auf dem Gymnasium wird um ein Jahr reduziert, sodass künftig die Schüler das Abitur bereits nach zwölf Jahren machen. Die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wurden heraufgesetzt, außerdem müssen die Schüler eine Klausur mehr als vorher absolvieren.

Leistungs- und Grundkurse gehören der Vergangenheit an. Die Schüler wählen nun ein fachliches Profil, anlehnd an ihre eigenen Stärken und Schwächen. Das gewählte Profil hat bereits große Auswirkungen auf die Wahl eines späteren Studiengangs nach dem Abitur. Auf diese Weise werden die Ausbildungsmöglichkeiten der Schüler schon früh in eine bestimmte Richtung gedrängt. Im Gegenzug bedeutet die frühe Festlegung der Profile jedoch auch, dass auf den Schulen nötige Ressourcen in Bezug auf die Vermittlung von Spezialwissen innerhalb der Fächer freigesetzt werden können.

Privatschulen

Wie in Dänemark gibt es auch in Deutschland eine Reihe von Privatschulen. Hierunter finden sich auch die Waldorfschulen sowie die Schulen der dänischen Minderheit in Südschleswig. Auf den Waldorfschulen gibt es keine Unterteilung nach Leistung, während sich die dänischen Schulen ab der 7. Klasse am Modell der IGS orientieren. Während die Waldorfschulen mangels Zuschüssen einen nicht unerheblichen Elternbeitrag (Schulgeld) erheben müssen, sind die dänischen Schulen kostenlos, dank eines großzügigen Zuschusses vom dänischen Staat.



Lehrer hätten schon immer differenzieren müssen

Karen Wulff Paustian hat sowohl im dänischen als auch im deutschen Schulsystem gearbeitet. Heute ist sie Lehrerin an der einer Deutschen Schule in Dänemark.

Tinglev/Tingleff – Karen Wulff Paustian kann auf eine turbulente Karriere im Schulwesen im deutsch-dänischen Grenzland zurückblicken. Nach dem deutschen Schulgang in Bredstedt, Niebüll und Flensburg schrieb sie sich 1975 für ein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule in der Fördestadt ein. Zu diesem Zeitpunkt konnte sie nicht ahnen, dass sie einmal die Kreide vor einer Klasse in Dänemark schwingen würde. Als Hauptfächer wählte sie daher Deutsch und Biologie.

Der Zufall wollte, dass sie sich in einen Dänen verliebte. Karen, die der dänischen Sprache nicht mächtig war, hatte plötzlich potenzielle dänische Schwiegereltern.

Hinzu kam, dass das Angebot von Referendarplätzen in Schleswig-Holstein äußerst gering war. An den Deutschen Schulen in Nord-schleswig hingegen gab es nach Hörensagen viele freie Stellen, also könnte sie ihre Ausbildung dort abschließen. Mit anderen Worten: Es würde nicht schaden, ein paar dänische Worte zu lernen.

»Neben meinem Lehramtsstudium begann ich Dänisch zu lernen. Ich nahm an den Seminaren von Lektor Bent Søndergaard teil. Außerdem las ich haufenweise dänische Bücher, und natürlich übte ich die Sprache in Gesprächen mit meinem Freund und seinen Eltern«, erinnert sie sich.

Was dann kam, war klar. In Deutschland gab es keinen Platz als Referendarin für Karen. Auch an den deutschen Schulen in Dänemark war kein freier Platz zu ergattern. Da Karen allerdings mittlerweile der dänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig war, beschloss sie dennoch, ins dänische Schulsystem zu wechseln.

Ganz so einfach war dies dann allerdings doch nicht. Karens deutsche Lehrerausbildung war in Dänemark nicht anerkannt, und so schrieb sie sich auf dem Lehrerseminarium in Hadersleben ein. Nördlich der Grenze erlebte sie erst einmal eine ganz neue Form des Unterrichts: die ungeteilte Schule.

»Wenn ich mich an meine eigene Schulzeit in Bredstedt erinnere, fand ich es doch recht extrem. Bereits nach der vierten Klasse begannen die Lehrer auszusortieren: Hauptschule, Realschule, Gymnasium. Ich war gut genug, um auf das Gymnasium in Niebüll

zu wechseln. Allerdings war ich damals auch ein kleines, zierliches Mädchen. Also versetzte man mich statt dessen in die fünfte Klasse in Bredstedt mit der Begründung, es wäre unverantwortlich, mich in den Zug nach Niebüll zu setzen«, erinnert sich die Lehrerin.

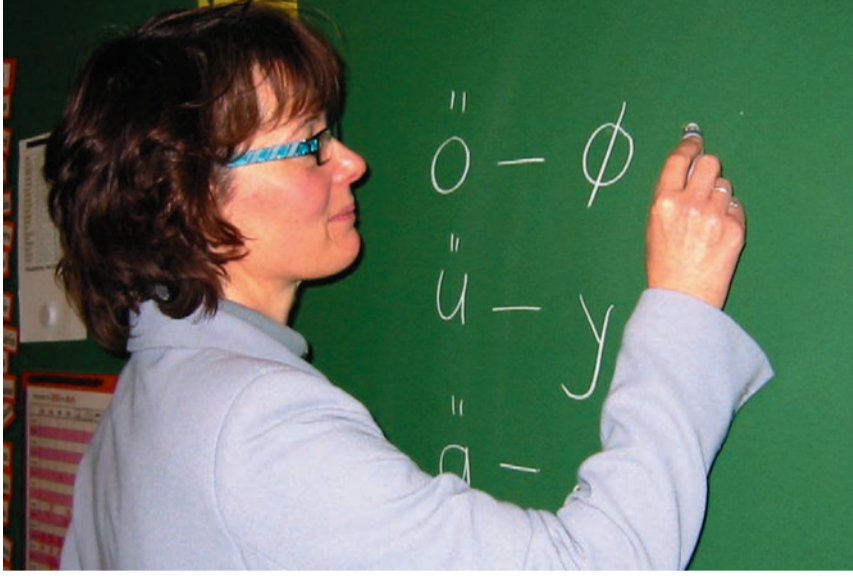
Ein Jahr später ging Paustian trotzdem nach Niebüll. Und über Umwege machte sie schließlich Mitte der 1970er Jahre ihr Abitur in Flensburg.

»Ich fand immer schon, dass es viel zu früh ist, die Kinder bereits nach der vierten Klasse nach Lei-

stung einzuteilen. Es gibt nun einmal Schüler, die Spätzünder sind. Es ist einfach zu hart, dass deren Zukunft bereits in einem so jungen Alter vorbestimmt wird«, sagt Karen und freut sich darüber, dass die neue schleswig-holsteinische Schulreform sich eher am skandinavischen Modell orientiert.

Ob dies jedoch auch in der Praxis gut funktioniert, bleibt abzuwarten.

»Ich finde es sehr positiv, dass man sich darum bemüht, im Unterricht mehr zu unterscheiden. Allerdings müssen auch die Bedingungen stimmen. Das



Unter Nachbarn
Blandt naboer

beginnt schon mit dem Klassenschnitt. Es muss geeignetes Unterrichtsmaterial und nicht zuletzt auch die Lehrer dafür geben. Sonst kann und wird das nicht funktionieren«, ist Paustian überzeugt.

Dass die ungeteilte Schule immer noch auf viel Skepsis in Deutschland trifft, kann sie hingegen nicht nachvollziehen.

»Die Lehrer haben schon immer differenzieren müssen. Denn in einer Klasse gibt es immer stärkere und schwächere Schüler, auf die der Lehrer im Unterricht Rücksicht zu nehmen hat. Die ungeteilte Schule erweitert nur das Spektrum«, sagt sie.

Nach alles in allem sechs Jahren im Studium bekam Karen ihr erstes Vikariat an einer kommunalen Folkeskole in Dänemark. Und bekam einen Kulturschock.

»Die Kinder waren ganz anders. Sie waren viel selbstständiger. In Dänemark bewegen sich die Schüler ja auf Augenhöhe zu den Lehrern. Das war ganz neu für mich«, erinnert sich Paustian.

Nach einer Reihe von Vikariaten an dänischen Folkeskolen wurde Karen Paustian eine Schwangerschaftsvertretung an der Deutschen Schule in Tingleff angeboten. Hier unterrichtet sie nun seit 1990 und fühlt sich sehr wohl.

Wir konfrontieren Karen Paustian mit der Sprachforscherin Karen Margrethe Pedersens Aussage, dass Englisch, Dänisch und Deutsch im Unterricht gleichgestellte Sprachen sein sollten. Ob dieses Modell auch an den Minderheitenschulen angewendet werden könnte?

Paustian lächelt: »Die meisten unserer Schüler kommen aus einem Zuhause, wo Soenderjysk gesprochen wird. Wenn sie in die Schule kommen, müssen sie sowohl Deutsch als auch Hochdänisch sprechen. Im Grunde genommen wachsen sie ja schon dreisprachig auf, sagt sie und fügt hinzu: »Aber ganz im Ernst: Sprachforscher haben auch bewiesen, dass wir Menschen mit der Sprache verbinden, die sie sprechen. Das heißt, dass das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern sich immer auf Grundlage der Unterrichtssprache entwickelt. Um Verwirrungen zu vermeiden, betreibt man an den deutschen Minderheitenschulen eine Sprachpolitik, die heißt: Ein Lehrer – eine Sprache. Und wir denken vorläufig nicht daran, diese Sprachpolitik zu ändern«, meint Paustian.